

CHRISTINA THÜRMER-ROHR

UNHEIMLICHE HEIMAT: VERSTEHEN UND SCHREIBEN BEI HANNAH ARNDT

Hannah Arendt sagte im Fernsehgespräch mit Günter Gaus 1964: „... *wesentlich ist für mich: Ich muß verstehen. Zu diesem Verstehen gehört bei mir auch das Schreiben. Das Schreiben ist Teil in dem Verstehensprozess ... weil jetzt bestimmte Dinge festgelegt sind. ... ich will verstehen. Und wenn andere Menschen verstehen – im selben Sinne, wie ich verstanden habe - , dann gibt mir das eine Befriedigung wie ein Heimatgefühl*“¹.

Der Zusammenhang von Verstehen und Schreiben und von Verstehen und Beheimaten ergibt sich nicht von selbst. Arendts Verstehen ist verwoben in die Kunst, Unterschiede zu machen und changiert dabei ebenso unbestimmt wie initiativ zwischen ihren oft gleichlautenden begrifflichen Ordnungsakten. Arendt nennt das Verstehen „*ein merkwürdiges Unternehmen*“, eine nicht endende und nicht ermüdende Tätigkeit, die auf eindeutige Ergebnisse nicht aus ist, sich in Kreisen drehen kann und selbst den *circulus vitiosus* nicht meidet².

Arendts „*Ich will verstehen*“ erwärmt das Herz nur kurzfristig. Die Freunde von Verständigung und Einverständnis jedenfalls kommen nicht recht auf ihre Kosten. Arendts Verstehen ist nicht zuerst auf Vermittlung erpicht und weit entfernt von jener „Wut des Verstehens“³, die homogenisieren und integrieren will. Arendt verwendet Verstehen nicht im Sinne einer „Kunst“, mit der man sich ans Nachvollziehen, Entziffern oder Sinnbestimmen macht und von der Fiktion ausgeht, jeder Stoff sei kompatibel zu machen, sofern man ihn richtig auslegt und kommuniziert, jedes Verstehenwollen zielt also auf ein *Einverständnis* mit dem zu verstehenden Gegenstand oder Gegenüber. Arendts Stoff ist dafür größtenteils ungeeignet. Die hermeneutische Sinnstiftung und die Ruhepunkte der „Horizontverschmelzung“ werden obszön angesichts eines Stoffs, der aller Vernunft trotzt und dessen kultureller Sinn gerade nicht zu erzeugen ist. Auch der noch so intensive Kontakt mit diesem Gegenstand macht ihn nicht verträglich. Er bleibt fremd.

Arendts Interesse am Verstehen ist kein hermeneutisches. Den deutschen Papst der Hermeneutik, Hans-Georg Gadamer, hat sie ignoriert. Gadamer bestand auf der *Universalität* des hermeneutischen Zugangs, der eine gemeinsame Sprache finden will, wo man verschiedene Sprachen spricht⁴. Jeder befremdliche Stoff, der die gewohnten Verstehenserwartungen ins Stocken geraten läßt⁵, provoziert einen Verstehenswillen, der das Ortlose – *atropon* – unterzubringen sucht. Die Sinnvermutung und der gute Wille, sich verständigen und verständlich machen zu können, könne Nichtverstandenes lesbar und zugänglich machen. Alles mündlich oder schriftlich Gesagte sei „*immer schon auf Verständigung gerichtet*“⁶.

¹ Hannah Arendt: *Ich will verstehen*. Selbstauskünfte zu Leben und Werk. München 1996, S.46 f.

² Hannah Arendt: *Verstehen und Politik*. In: *Zwischen Vergangenheit und Zukunft. Übungen im politischen Denken I*. München 1994, S.126

³ Schleiermacher: *Über die Religion – Reden an die Gebildeten unter ihren Verächter*. Hamburg 1958; Jochen Hönlisch: *Die Wut des Verstehens*. Frankfurt am Main 1998, S.64 ff.

⁴ Hans-Georg Gadamer: *Selbstdarstellung*. In: Jean Grondin (Hsg.): *Gadamer Lesebuch*. Tübingen 1997, S.19. (GW Bd.2, 1986, S.479-508)

⁵ Hans-Georg Gadamer: *Sprache und Verstehen*. In: Jean Grondin (Hsg.), a.a.O., S.65 (GW, Bd.2, S.184-198)

⁶ Hans-Georg Gadamer: *Text und Interpretation*, In: Jean Grondin (Hsg.), a.a.O., S.155 (GW, Bd.2, S.330-360)

Dieses sich an alle Menschen guten Willens wendende Verstehen wird zum großen Fragezeichen, wenn man am guten Willen zweifelt oder gar unterstellt, er könne auch böse Konsequenzen haben oder sogar selbst ‚böse‘ sein⁷. Außerdem garantiert der gute Wille von heute keineswegs den guten Willen für morgen⁸, und schließlich scheitert der gute Wille, wenn das Verstehen sich mit Worten und Taten befaßt, die nicht hätten geschehen dürfen, weil wir sie nicht verstehen können⁹. Statt das Ortlose unterzubringen, will Arendts Verstehen sich der Wirklichkeit stellen und entgegenstellen¹⁰.

Diese Realitätszuwendung setzt nicht auf die Evidenzen des Nachvollzugs. Arendts Verstehen ist kein Terrain des emotionalen Lebens¹¹ und Übereinstimmung weder seine Bedingung noch sein Ziel. Es macht sich unabhängig vom *Einverständnis*¹² mit dem Gegenüber und vom Konsens mit überkommenen Ansichten. Es ist auch weitgehend unbelastet vom Ringen um die *richtige* Auslegung, von den Skrupeln vor möglichen Mißverständnissen, unbekümmert von der Frage, ob die Dinge überhaupt verstehbar sind und man in der Lage ist, sie wahrheitsgemäß zu erfassen. Ebenso wie das Handeln das Risiko der Freiheit tragen muß, ist das Verstehen ein Risiko, das dem Irrtum nie entgehen kann. Arendts Verstehen ist von überraschender Unbefangenheit und bleibt mitunter ein „hermeneutisches Mysterium“¹³.

Einverständnis ist eher wie ein Geschenk, ein Trost, eine Überraschung. Man ist dankbar, wenn es sich einstellt - unter den wenigen, die im gleichen Geist und selben Sinne begreifen wollen. Das gibt es für Arendt nur unter Freunden – im Zueinanderfinden der Herzen, Köpfe und Geschmacksnerven, „ohne jede Möglichkeit auch nur irgendeines Nichtverstehens“¹⁴, einem Band, das nicht zerreißt. Und wenn man dennoch verschiedener Ansicht ist – „Nu wenn schon!“¹⁵

Als Dokument solchen empathischen Einverständnisses ist Arendts Interpretation der Lebensgeschichte Rahel Varnhagens zu lesen. Arendt sah in ihr ihre „wirklich beste Freundin, die nur leider schon 100 Jahre tot ist“¹⁶. Sie nahm sich vor, Rahels Geschichte so nachzuerzählen, „wie sie selbst sie hätte erzählen können“¹⁷ und „nicht mehr zu wissen, als Rahel selbst gewußt hat“¹⁸. Die Darstellung versucht, Rahels Sicht der Dinge zu folgen und „tritt auch dann nicht aus deren Rahmen, wenn anscheinend so etwas wie Kritik an Rahel geübt wird. Die Kritik entspricht der Rahelschen Selbstkritik“¹⁹. Rahels exzessive Relexionsneigung, die zur Schutzhülle vor der Realität wurde, wird zum gleichen Problem, das Arendt für ihre eigene Jugendsünde hielt²⁰. Mit-Leid²¹ und Sympathie mit der Schutzlosigkeit einer Jüdin im Deutschland des frühen 19. Jahrhunderts, mit ihrem Hadern mit

⁷ Jochen Hörisch: Die Wut des Verstehens. Frankfurt am Main 1998, S.7

⁸ Hannah Arendt: Was ist Politik? Aus dem Nachlaß. München 1993, S.31

⁹ Hannah Arendt: Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft. München 1986, S.704

¹⁰ Hannah Arendt: Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft, a.a.O., S.22

¹¹ Siehe z.B. Max Scheler: Wesen und Formen der Sympathie. Frankfurt am Main 1948; ders.: Grammatik der Gefühle – Das Emotionale als Grundlage der Ethik. München 2000

¹² Hans-Georg Gadamer: Sprache und Verstehen, a.a.O., S.74 f.

¹³ Seyla Benhabib: Hannah Arendt – Die melancholische Denkerin. Hamburg 1998, S.32

¹⁴ Hannah Arendt in: Hannah Arendt/Kurt Blumenfeld: Die Korrespondenz. „...in keinem Besitz verwurzelt“. Hamburg 1995, S.216 f.,

¹⁵ Kurt Blumenfeld in: Hannah Arendt/Kurt Blumenfeld: Die Korrespondenz, a.a.O., S.76

¹⁶ Hannah Arendt / Heinrich Blücher: Briefe 1936-1968. München 1999, S.45 (7.Juli 1936)

¹⁷ Hannah Arendt: Rahel Varnhagen – Lebensgeschichte einer deutschen Jüdin aus der Romantik. München 1981, S.10

¹⁸ Hannah Arendt: Rahel Varnhagen, a.a.O., S.12

¹⁹ Hannah Arendt: Rahel Varnhagen, a.a.O., S.10f.

²⁰ Elisabeth Young-Bruehl: Hannah Arendt – Leben und Werk. Frankfurt am Main 1986, S.142

²¹ Hannah Arendt: Rahel Varnhagen, a.a.O., S.199

dem Assimilationsdrama und dem Dulden dessen, was man verabscheut - dieses heraus- und hineingelesene Einverständnis spiegelt die eigene Schmerzfähigkeit, den eigenen Kampf um Anerkennung des Andersseins, die Ahnung der Gefahr, zwischen Freund und Feind nicht unterscheiden zu können²².

Dieses spontane Einverständnis ist die Kehrseite eines Verstehens, dem Arendt mit dem Primat des Politischen später ganz andere Akzente gegeben hat und für das der Nachvollzug entbehrlich oder hinderlich wird. „Zuviel erlebt und zu wenig verstanden“²³ - das hat die Erfahrung gelehrt. Das Familiäre, die seltene Nähe zu Menschen, mit denen man „die eigene Seele teilt“²⁴, wird zum Gegenstück des Politischen. Einverständnisse schaffen zwar Bestätigung, „*Unterkünfte und feste Burgen ... in einer unwirtlichen, fremdartigen Welt, in die man Verwandtschaft tragen möchte*“²⁵, und sie sind lebensnotwendig vor allem für die, die „von keinem Mobiliar geschützt“ sind²⁶. Aber das Einverständnis unter den Parias bleibt wie das Familiäre a-politisch, weil es der Verpflichtung gegenüber der Welt nicht stand hält und die Grundlage der politischen Existenz zurückschiebt: die Tatsache der Pluralität. Das Politische lebt nicht vom Einverständnis, sondern vom Zusammenkommen der *Verschiedenen*, von erweiterten Perspektiven, die das eigene Denken bevölkern und dem Anderen und Divergenten ihren Ort geben.

Arendts Bekenntnis zum Heimatgefühl, das sich einstellt, wenn andere Menschen so verstehen, wie sie selbst verstanden hat, ist also mehr als eine dem Überlebenswillen in der Emigration geschuldete Emotion, wohl auch nicht nur Ausdruck einer autobiografisch begründeten Angst, in der Welt verloren zu gehen²⁷ oder eine Gegenbewegung zu jener „Bodenlosigkeit“, die Kurt Blumenfeld Arendt als Charaktermerkmal attestiert hat²⁸. In Arendts Satz stecken vielmehr wesentliche Grundgedanken ihrer politischen Theorie, in der das Verstehen in der Verflechtung von Denken, Handeln, Herstellen, Urteilen und Anfreunden mit der Welt auftaucht.

Seinen emphatischen Klang bekommt das Verstehen durch die Kombination mit so aufgeladenen Worten wie Heimat, zu Hause, Versöhnung, Tiefe, Herz. In ihrem Text „Verstehen und Politik“ erinnert Arendt an König Salomos Traum, in dem er Gott um „ein *‘verstehendes Herz‘ als größtes Geschenk, das ein Mensch erhalten und sich wünschen kann*“ bittet²⁹. Dieses, fügt Arendt sogleich hinzu, bedeutet nicht „*bloßes Nachdenken oder Fühlen*“ und ist „*von der Sentimentalität gleich weit entfernt wie von allem Papiernem*“³⁰. Salomon wünschte sich ein verstehendes Herz, weil er etwas vom politischen Handeln verstand. Allein das menschliche Herz ist bereit, die Last und Folgen zu tragen, die das Handelnkönnen auferlegt.

²² Hannah Arendt: Eichmann in Jerusalem – Ein Bericht von der Banalität des Bösen. München 1986, S.35

²³ Hannah Arendt: Was ist Politik?, a.a.O., S.13

²⁴ Seyla Behabib: Hannah Arendt – Die melancholische Denkerin, a.a.O., S. 49. Kurt Blumenfeld meint: „Rosa Luxemburg ist eine echte Kusine von dir“, in: Hannah Arendt/Kurt Blumenfeld: Die Korrespondenz, a.a.O., S.155

²⁵ Hannah Arendt: Was ist Politik?, a.a.O., S.10

²⁶ Hannah Arendt / Kurt Blumenfeld: Die Korrespondenz, a.a.O., S.23; Hannah Arendt: Wir Flüchtlinge. In: Zur Zeit. Politische Essays. Berlin 1986

²⁷ Lotte Köhler: Einführung in: Hannah Arendt/Heinrich Blücher: Briefe 1936-1968, a.a.O., S.9ff.

²⁸ Kurt Blumenfeld in: Hannah Arendt/Kurt Blumenfeld: Die Korrespondenz, a.a.O., S.56. Siehe auch Ingeborg Normann: Eine Freundschaft auf des Messers Schneide. Nachwort in: Hannah Arendt/Kurt Blumenfeld – Die Korrespondenz, a.a.O., S.357

²⁹ Hannah Arendt: Verstehen und Politik. In: Zwischen Vergangenheit und Zukunft, a.a.O., S.126

³⁰ ebd.

Etymologisch bedeutet Verstehen: *davor stehen*, um das Objekt besser wahrzunehmen³¹, aber auch *mitten drin stehen*, fußen, zuhause sein³². Arendts Verstehensversuche sind Ansiedlungsversuche. Ein Weg dazu ist das Schreiben. Das Geschriebene löst sich nicht auf wie das Denken und befindet sich nicht außerhalb der Zeit und ihrer linearen Chronologie³³. Der Text wird aus dem Ungefähr heraus zum Ding, das Schreiben zum Werkvorgang gegen die Zerbrechlichkeit der menschlichen Angelegenheiten³⁴. Die Festlegung im Schreiben entspricht jenem Sich-Heimismachen und –Einrichten, insofern der Text ein Beitrag zum „Bedingen“ der Welt wird und ein „bedingtes Zu-Hause“ schafft. *„Der Mensch ist auf der Erde nur zu Hause, wenn er von Dingen, die er selbst macht, bedingt ist, in ihnen sich bewegt“*³⁵. Im Schreiben verläßt man den verborgenen Wohnsitz Denken und wird identifizierbar, muß sich entscheiden, Boden finden, Raum einnehmen – sich ansiedeln. Verstehen im Schreiben macht ein Geschehen erzählbar und erinnerbar³⁶, bleibt geerdet, gebunden an den zu untersuchenden Stoff. Der Text wird in eine Mitwelt entlassen und wird geteilte Erzählung, geteilte Erinnerung, geteilter Stoff.

Arendts Verstehen findet dennoch weniger in interaktiven Akten statt als im Dialog des denkenden Ich³⁷, der das Verstehen zum „*Denken der Einsamkeit*“³⁸ macht und das Schreiben zur einsamen Tätigkeit, zum freiwilligen Gefängnis³⁹. Zu diesem hat aber die Welt Zutritt, weil der innere Dialog sich die Existenz anderer Menschen, geschichtliche Bedingungen und aktuelle Ereignisse vergegenwärtigen kann und sich dabei der Verstehensgerüste bedient, die die Verhaltens- und Urteilsregeln des gesunden Menschenverstands normalerweise bereitstellen. Wenn dieser common sense zusammenbricht, nur noch Klischees enthält und sprachlos wird, bedarf das Verstehen - „*der Sinn, mit dem ich das Gemeinsame wahrnehme*“ - einer „*außergewöhnlichen Anstrengung der Einbildungskraft*“⁴⁰ und ist zurückgeworfen auf die Individualität der Person, die „eigene Besonderheit“. Es muß die Regeln transzendieren, die gewöhnlich den Ariadnefaden des vorgängigen Verstehens bilden⁴¹.

Mit seinen Festlegungen kommt das Verstehen im Schreiben zum Urteilen⁴², dem „*Denken des Zusammenseins, (dem) gegenseitigen Sich-kontrollieren*“⁴³. Seit der Emigration trennte Arendt sich von der deutschen Sprache als „primordialer Wohnung“. In der Fremdsprache englisch hält sie die Worte auf Distanz, sie positioniert sich ohne Furcht vor Verkürzungen und Überstürzungen. Sie bleibt zumeist „im Raum der Argumente“⁴⁴ - manchmal auch der schlichten Vorurteile⁴⁵. Manche setzende Gesten⁴⁶ erwarten keinen Widerspruch und wollen

³¹ Friedrich Kluge: Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. Berlin/New York 2002, S.957

³² Jacob und Wilhelm Grimm: Deutsches Wörterbuch, Bd.25. München 1984, S.1666

³³ Julia Kristeva: Das weibliche Genie – Hannah Arendt. Berlin, Wien 2001, S.304

³⁴ Hannah Arendt: Vita activa oder Vom tätigen Leben. München 1992, S.180 ff.

³⁵ Hannah Arendt: Denktagebuch Bd.1, 1950-1973. München, Zürich 2003, S.310

³⁶ Hannah Arendt: Denktagebuch Bd.1, a.a.O., S.326

³⁷ Julia Kristeva: Das weibliche Genie, a.a.O., S.291 ff.

³⁸ Hannah Arendt: Denktagebuch Bd.1, a.a.O., S.287

³⁹ Hannah Arendt in: Hannah Arendt/Kurt Blumenfeld, a.a.O., S.95

⁴⁰ Hannah Arendt: Denktagebuch Bd.1, a.a.O., S.316 f.

⁴¹ Hannah Arendt: Verstehen und Politik, a.a.O., S.113 f.

⁴² Hannah Arendt: Verstehen und Politik, a.a.O., S.116

⁴³ Hannah Arendt: Denktagebuch Bd.1, a.a.O., S.287

⁴⁴ Julia Kristeva: Das weibliche Genie, a.a.O., S.292ff.

⁴⁵ z.B. in ihren schroffen Behauptungen zur Psychologie, die „ja als Wissenschaft voraussetzt, daß wir seelisch innen alle gleich sind“: Hannah Arendt: Vom Leben des Geistes I. Das Denken. München 1989, S.44

⁴⁶ z.B. „Das ist die einzig wirkliche psychologische Deutung des ‚deutschen Problems‘“: Hannah Arendt: Das ‚deutsche Problem‘ ist kein deutsches Problem. In: In der Gegenwart – Übungen im politischen Denken II. München 2000, S.14

das letzte Wort behalten⁴⁷. Sie dokumentieren Gratwanderungen der Unabhängigkeit, „in ihrer unbestechlichen Wahrhaftigkeit, in ihren Übertreibungen, Ungereimtheiten und Irrtümern. Unabhängigkeit ist folglich alles andere als eine Sicherheitsgarantie für richtiges Urteilen“⁴⁸. Und Arendts Unabhängigkeit war eine, die sich, wie Uwe Johnson schrieb, „unter kein Urteil zwingen läßt als das eigene“⁴⁹. „Sie riskierte ihre eigene Person im Urteil“⁵⁰.

Arendt Kriterium fürs „Verstandenhaben“ liegt nicht in richtiger Erkenntnis und verifizierten Urteilen, sondern im freien Handeln⁵¹, dem das Verstehen vorausgesetzt - ‚a-priori‘- ist⁵². Wer hier allerdings nach eindeutigen Definitionen sucht, wird enttäuscht. Und so trifft man auf Widersprüche, die ratlos machen können, z.B.: „Verstehen erzeugt Tiefe, nicht Sinn“⁵³; „Verstehen versteht nicht Sinn und erzeugt auch nicht Sinn“⁵⁴; „Das Ergebnis des Verstehens ist Sinn“⁵⁵; „Der Gegenstand des Verstehens ist: Sinn“⁵⁶. Ein Schlüssel zur Lösung solcher Rätsel steckt in der Politisierung des Verstehens, die es der Pluralität verpflichtet und zu einer immer mehrdimensionalen Denktätigkeit macht, zur „spezifisch politische(n) Weise des Denkens (,the other fellow’s point of view‘)⁵⁷. Andere Perspektiven vorzustellen, einzubilden, zu bedenken, zu beurteilen läßt somit auch jeden Sinn in der Einzahl⁵⁸ verschwinden und läßt Verwirrung aufkommen, solange wir nach einem singulären Sinn Ausschau halten. Arendt entkleidet das Verstehen von jeder Zweck-Mittel-Relation, jeder Erfolgsbindung und jeder Sinnstiftungsaufgabe, bei der erst das Ende den Sinn bringen würde⁵⁹. Verstehen erzeugt nicht Sinn, sondern ist Sinn, und dieser „springt heraus“⁶⁰ in der Zuwendung zu den Dingen der Welt⁶¹. Das Verstehens selbst ist die Tätigkeit, die Zugang schafft. In dieser Sicht ist die Welt „so eingerichtet, daß es Sinnlosigkeit nicht gibt“⁶².

Der Verstehensversuch selbst ist wie ein Anker, ihm kommt eine Kohäsionskraft zu, die die Indifferenz beendet, mit der alles gleich, egal und unentscheidbar wird. Man verwurzelt sich in der Welt, indem man sich Festlegungen zutraut, Rede und Antwort steht und so die eigene Zugehörigkeit bekundet, und man verwurzelt sich, indem Verstehen Tiefe erzeugt. „Politisch ist dies dasselbe wie: in der Welt ein Heim finden, sich zu Hause fühlen ... Wenn wir sagen: Wir können nicht mehr verstehen, meinen wir: Wir können keine Wurzeln schlagen, wir sind zur Oberfläche verdammt“⁶³.

Mit dem Wort „Wurzel“ hatte Arendt offenbar kein Problem. Sie konnte sich leisten, die reaktionären Konnotationen dieser Metapher einfach beiseite zu lassen: die völkische

⁴⁷ Hannah Arendt: Diskussion mit Freunden und Bekannten in Toronto, in: Ich will verstehen – Selbstauskünfte zu Leben und Werk. München 1996, S.72

⁴⁸ Ingeborg Nordmann: Eine Freundschaft auf des Messers Schneide, Nachwort in: Hannah Arendt/Kurt Blumenfeld – Die Korrespondenz, a.a.O., S.372

⁴⁹ Uwe Johnson in: Hannah Arendt/Uwe Johnson: Der Briefwechsel. Frankfurt am Main 2004, S.119

⁵⁰ Uwe Johnson in: Hannah Arendt/Uwe Johnson: Der Briefwechsel, a.a.O., S.165

⁵¹ Hannah Arendt: Persönliche Verantwortung in der Diktatur. In: Israel, Palästina und der Antisemitismus. Berlin 1991, S.11

⁵² Hannah Arendt: Denktagebuch Bd.1, a.a.O., S.331

⁵³ Hannah Arendt: Denktagebuch Bd.1, a.a.O., S.332

⁵⁴ Hannah Arendt: Denktagebuch Bd.1, a.a.O., S.331

⁵⁵ Hannah Arendt: Verstehen und Politik, a.a.O., S.111

⁵⁶ Hannah Arendt: Denktagebuch Bd.2, 1950-1973. München, Zürich 2003, S.721

⁵⁷ Hannah Arendt: Denktagebuch Bd.1, a.a.O., S.332

⁵⁸ Hannah Arendt: Denktagebuch Bd.1, a.a.O., S.453

⁵⁹ Hannah Arendt: Denktagebuch Bd.1, a.a.O., S.416

⁶⁰ Hannah Arendt: Denktagebuch Bd.1, a.a.O., S.490

⁶¹ Hannah Arendt: Denktagebuch Bd.1, a.a.O., S.405

⁶² Hannah Arendt: Denktagebuch Bd.1, a.a.O., S.491

⁶³ Hannah Arendt: Denktagebuch Bd.1, a.a.O., S.332 f.

Ideologie des 19. und frühen 20. Jahrhunderts, deren Erfinder und Sympathisanten sich ständig auf dieses Wort beriefen und es als überzeugendes Argument benutzten, um Fremde von den Vorzügen der Verwurzelung auszuschließen. Hier setzte der Wurzelbegriff den Maßstab für die Beurteilung der Lebenskraft, der intakten Seele, der Menschlichkeit. „Wurzellosigkeit verdammt den Menschen als Ganzes“⁶⁴.

Statt um die Verwurzelung in Blut, Boden, Natur, Heimat, Landschaft, Landsmannschaft, Volksgemeinschaft geht es Arendt um ein Wurzelschlagen in der *Welt*, die eine *gemeinsame* Welt ist und den Verschiedenen und „Entwurzelten“ Heimat geben soll. Gerade die Unruhe der Fremdheit und Bodenlosigkeit kann einen unabhängig bleibenden Blick erzeugen und „es erleichtern, in unserer Zeit zu leben“⁶⁵ – das Wagnis, im genauen Hinsehen treffbar und urteilsfähig zu bleiben.

Arendts Wurzelbegriff verweist aufs Denken, auf die Neigung, innezuhalten und „*alles zu untersuchen, was sich begibt ... ohne Rücksicht auf die Ergebnisse*“, eine Fähigkeit, die „vielleicht“ zu den Bedingungen gehört, die Menschen davon abhalten, Böses zu tun⁶⁶. „Denken (geht) immer auf das, was unter der Oberfläche ist oder in die Tiefe ... Nicht-denken, zum Beispiel sich nicht vorstellen, wie mir zumute sein würde, wenn mir geschähe, was ich einem Anderen tue – das ist ‚das Böse‘“⁶⁷. Der Oberflächlichkeit des Nicht-Verstehens entspricht die fehlende denkende Zuwendung, die flächenhaft-pilzhafte Ausbreitung des banal Bösen, das durch keinerlei Denken des Anderen gebremst ist⁶⁸.

Der Zugang zur Welt über das Verstehen ist ein Prozess des *Anfreundens* mit dem Anderen, ein Freundschaftsbegriff, der die Weltlosigkeit, Wärme und Unbekümmertheit der Parias verläßt⁶⁹ und sich vom Familialen trennt. Damit ist das Verstehen nicht mehr an Übereinstimmung und Affinitäten geknüpft, sondern daran, „*neugierig zu sein für andere Schicksale*“⁷⁰, an die gemeinsame Welt, die die Anderen enthält⁷¹. Das Verstehen bekommt einen pluralen, inhomogenen, unsauberen Stoff und wird zum Gegenteil einer Rebellion, die in Verachtung dieser Unsauberkeit agiert, blind bleibt gegenüber dem Differenten und ignorant gegenüber der gemeinsamen Welt⁷².

Vor diesem Hintergrund beschwört Arendt in wiederkehrenden, drehenden Sätzen wie in einem Kanon den Zusammenhang von Verstehen und Versöhnen: „*Im Verstehen findet die alles Handeln erst ermöglichende, vorgängige Versöhnung mit der Welt statt*“⁷³. Verstehen ist „*die andere Seite des Handelns, d.h. die ... Tätigkeit, durch die ich mich ständig mit der gemeinsamen Welt versöhne... Verstehen ist Versöhnung während des Handelns*“⁷⁴, „*durch die wir die Wirklichkeit, in ständigem Abwandeln und Verändern, begreifen und uns mit ihr versöhnen, das heißt durch die wir versuchen, in der Welt zu Hause zu sein*“⁷⁵. Verstehen „*ist die spezifisch menschliche Weise, lebendig zu sein, denn jede einzelne Person muß sich mit*

⁶⁴ George L. Mosse: Die völkische Revolution – Über die geistigen Wurzeln des Nationalsozialismus. Frankfurt am Main 1991, S.24

⁶⁵ Hannah Arendt/Karl Jaspers: Briefwechsel 1926-1969. München 1993, S.393

⁶⁶ Hannah Arendt: Vom Leben des Geistes 1, a.a.O., S.15

⁶⁷ Hannah Arendt: Denktagebuch Bd.2, a.a.O., S.740

⁶⁸ Hannah Arendt: Vom Leben des Geistes 1, a.a.O., S.14

⁶⁹ Hannah Arendt: Von der Menschlichkeit in finsternen Zeiten. In: Menschen in finsternen Zeiten. München 1989, S.31

⁷⁰ Hannah Arendt: Denktagebuch Bd.1, a.a.O., S.433

⁷¹ Hannah Arendt: Denktagebuch Bd.1, a.a.O., S.451

⁷² Hannah Arendt: Denktagebuch Bd.1, a.a.O., S.316f.

⁷³ Hannah Arendt: Denktagebuch Bd.1, a.a.O., S.331

⁷⁴ Hannah Arendt: Denktagebuch Bd.1, a.a.O., S.523

⁷⁵ Hannah Arendt: Verstehen und Politik. In: Zwischen Vergangenheit und Zukunft, a.a.O., S.110

*jener Welt versöhnen, in die sie als Fremder hineingeboren wurde und wo sie im Maße ihrer ... Einmaligkeit immer ein Fremder bleiben wird. Verstehen beginnt mit der Geburt und endet mit dem Tod*⁷⁶. Verstehen erzeugt Sinn, wenn "wir uns mit dem, was wir tun und erleiden, zu versöhnen versuchen"⁷⁷. „Das Ergebnis des Verstehens ist Sinn, den wir im bloßen Lebensprozess insofern erzeugen, als wir uns mit dem, was wir tun und erleiden, zu versöhnen suchen“⁷⁸. „In dem Ausmaß, in dem das Heraufkommen totalitärer Regime das Hauptereignis unserer Welt ist, heißt den Totalitarismus verstehen ... uns mit einer Welt, in welcher diese Dinge überhaupt möglich sind, versöhnen“⁷⁹.

„Versöhnen heißt: ‚to come to terms with‘; ich ... gehöre von nun an dieser Realität als Handelnder zu. Das findet im Verstehen statt“⁸⁰. Unverstehbar sind jene Taten, die „kein Zorn rächen, keine Liebe ertragen, keine Freundschaft verzeihen, kein Gesetz bestrafen“ kann⁸¹. Es sind „buchstäblich Un-Taten“, weil sie alles menschliche Handeln machtlos und alles weitere Tun unmöglich machen⁸². Im Fall Eichmann war es die Anmaßung, entscheiden oder mitentscheiden zu können, „wer die Erde bewohnen soll und wer nicht. Keinem Angehörigen des Menschengeschlechts kann zugemutet werden, mit denen, die solches wollen und in die Tat umzusetzen, die Erde zusammen zu bewohnen“⁸³. Die Legitimation für Eichmanns Hinrichtung sah Arendt also nicht in Strafe und ausgleichender Gerechtigkeit, sondern in einer Rettung der Lebenden. Die Taten hätten nie geschehen dürfen, weil man mit ihnen nicht fertig werden, sie nicht verstehen, „im Ernst“⁸⁴ nicht verantworten und sich mit ihnen nicht versöhnen kann. Der Hintergrund für den „merkwürdigen Zustand der Euphorie“⁸⁵, den Arendt beim Schreiben ihres Eichmann-Buches begleitete, und für seine „moralisch erfrischende Wirkung“, die Mary McCarthy mit Musikstücken verglich, die von Erlösung handeln⁸⁶, ist das eigene Urteil über die absolute Untragbarkeit dieser Taten, eine Entscheidung, die den Weg zur Wiederaanfreundung mit der Welt frei machen kann.

Der Vorwurf, Arendt verstehe aus der Perspektive der Täter⁸⁷, verweigert den Weg, den Arendts Verstehen geht. Arendt spricht nicht als Opfer und nicht nur zu den Opfern. Einsichten in die Gesamtkatastrophe des Holocaust machen die Scheidelinie zwischen Opfern und Tätern unscharf, und erst die Einsichten in das Wesen des Politischen können mit der Welt versöhnen, wenn sie die Urteilsfähigkeit der Lebenden wiederherstellen. Der universalistische Charakter dieser Einsichten macht Arendt Eichmann-Bericht zu einer „apokryphen Schrift, in der bei weitem mehr abgehandelt wird als der nationalsozialistische Judenmord allein“⁸⁸. Der Holocaust war in Arendts Sicht ein Verbrechen an der Welt.

⁷⁶ Hannah Arendt: Verstehen und Politik. In: Zwischen Vergangenheit und Zukunft, a.a.O., S.110.

⁷⁷ ebd., S.111

⁷⁸ Hannah Arendt: Verstehen und Politik, a.a.O., S.111

⁷⁹ Hannah Arendt: Verstehen und Politik, a.a.O., S.110

⁸⁰ Hannah Arendt: Denktagebuch Bd.1, a.a.O., S.331 f.

⁸¹ Hannah Arendt, aus einer früheren Fassung von *Elemente und Ursprünge*, zit. nach Elisabeth Young-Bruehl, a.a.O., S.292.

⁸² Hannah Arendt: *Vita Activa*, a.a.O., S.236

⁸³ Hannah Arendt: *Eichmann in Jerusalem*, a.a.O., S.329

⁸⁴ Hannah Arendt: *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft*, a.a.O., S.704

⁸⁵ Hannah Arendt – Mary McCarthy: *Im Vertrauen. Briefwechsel 1949-1975*, München 1995, S.260

⁸⁶ Hannah Arendt – Mary McCarthy: *Im Vertrauen*, a.a.O., S.258 f.

⁸⁷ Dan Diner: *Hannah Arendt Reconsidered: Über das Banale und das Böse in der Holocaust-Erzählung*. In: Gary Smith (Hsg.): *Hannah Arendt Revisited: „Eichmann in Jerusalem“ und die Folgen*. Frankfurt am Main 2000, S.126 ff.

⁸⁸ Dan Diner: *Hannah Arendt Reconsidered*, a.a.O., S.121

Arendts Argumentation kann nur folgen, wer von der Welt etwas hält. Sie mit Anderen teilen verlangt nicht die Anfreundung mit dem, was und wie *der Mensch ist*⁸⁹, sondern damit, daß Menschen sich politisch einigen und etwas bewerkstelligen können, was jenseits ihrer Natur und jenseits von Gewalt liegt. Die Welt braucht das Verstehen und das Gedächtnis, damit „*Menschen ihren Platz und ihre Heimat in einer Natur finden, in der alles unsterblich ist außer (sie) selbst*“⁹⁰ und damit sie sich dem vergänglichsten, was es gibt, annehmen: dem menschlichen Handeln. Anfreundung mit der Welt ist damit Versöhnung mit dem Grundprinzip des Politischen, dem Gedanken der Pluralität, der der gemeinsamen Welt Sinn und Bestand⁹¹ und ihren Bewohnern Heimat geben kann⁹².

Verwurzelung, Heimat, Heimatgefühl, Ansiedeln, Versöhnen – das sind Kategorien, die heute vielen anachronistisch erscheinen. Die Gegenwart gleicht eher einem schwimmenden Territorium, auf dem brüchige Individuen sich wie Eisläufer auf dünner Eiskecke bewegen und am besten überleben, wenn sie schnell sind⁹³. Zum Verstehen bleibt da wenig Zeit, und jedes „Wurzelschlagen“ würde gefährlich.

Die Welt, die Arendt verstehen will, ist in der Tat eine andere als die, die der heutigen Wahrnehmung entspricht. Deren Uneindeutigkeit und unendliche Differenz, die jedes Einverständnis unbehaglich und zum unzulässigen Übergriff macht, wurde zum Ausgangspunkt einer Dekonstruktionspraxis, die die Verstehensnormen mit den in sie eingegangenen Machtstrukturen destabilisieren und umwandeln will⁹⁴. Jacques Derrida radikalisierte die Einsicht, daß sich jeder Verstehensakt der Aneignung entzieht und sich aus dem immer *anderen* Gegenüber kein einheitlicher Sinn herauslesen läßt. Verstehen brauche die Unterbrechung, den „Bruch des Bezuges“⁹⁵. Mit Gadamer, dem Verfechter des Einverständnisses, verband ihn eine „Freundschaft“, die „*unheimlich*“ (auf Deutsch) war, gekennzeichnet durch ein „Atem anhalten“⁹⁶, ein provozierendes, erfolgreiches Scheitern, Auslöser eines virtuellen Dialogs, der nach außen stumm blieb. Derrida schreibt zur letzten Textzeile von Paul Celans Gedicht „*Die Welt ist fort, ich muß dich tragen*“: „*Zu glauben, es gebe eine verlässliche Lesart, wäre bereits die erste Dummheit und der schlimmste Verrat*“⁹⁷. Die Rätselschrift dieses Gedichts steht offen, die Worte sind Spuren, die von ihrem Ursprung und Ende abgeschnitten sind - wie ein unglückliches Waisenkind⁹⁸. Verstehen ist kein Weg der Annäherung, sondern der endlose Versuch, über die Antwortverweigerung des Textes hinaus immer wieder neue Vorschläge und andere Deutungen anzustrengen. „*Ich kann den anderen nicht mehr tragen ..., wenn tragen bedeutet, den anderen in sich selbst, in die Anschauung seines eigenen egologischen Bewußtseins einzuschließen. Es geht darum, zu tragen, ohne anzueignen. Tragen heißt nicht mehr, ‚mit sich bringen‘, einschließen, in sich begreifen, sondern sich zur unendlichen Unaneignbarkeit des anderen hinzubegeben*“⁹⁹. Die

⁸⁹ Hannah Arendt: Was ist Politik?, a.a.O., S.25 f.

⁹⁰ Hannah Arendt: Natur und Geschichte. In: Zwischen Vergangenheit und Zukunft, a.a.O., S.61

⁹¹ Hannah Arendt: Was ist Politik?, a.a.O., S.25 f, S.122

⁹² Christina Thürmer-Rohr: Anfreundung mit der Welt – Jenseits des Brüderlichkeitsprinzips. In: Heike Kahlert/Claudia Lenz (Hsg.): Die Neubestimmung des Politische - Denkbewegungen im Dialog mit Hannah Arendt. Königstein/Taunus 2001, S.136-166

⁹³ Zygmunt Bauman: Flüchtige Moderne. Frankfurt am Main 2003, S.244 ff.

⁹⁴ Jacques Derrida: Unterwegs zu einer Ethik der Diskussion. In: Jacques Derrida: Die *différance*. Ausgewählte Texte. Stuttgart 2004, S.310

⁹⁵ Jacques Derrida: Der ununterbrochene Dialog: zwischen zwei Unendlichkeiten. In: Jacques Derrida/Hans-Georg Gadamer: Der ununterbrochene Dialog. Frankfurt am Main 2004, S.14

⁹⁶ Jacques Derrida: Der ununterbrochene Dialog, a.a.O., S.8

⁹⁷ Jacques Derrida: Der ununterbrochene Dialog, a.a.O., S.28

⁹⁸ Jacques Derrida: Der ununterbrochene Dialog, a.a.O., S.25

⁹⁹ Jacques Derrida: Der ununterbrochene Dialog, a.a.O., S.47 f.

Bodenlosigkeit der Einigung, der Sinnentzug, die fehlende Antwort und Evidenz machen die „Sache“, die man verstehen will, *unheimlich* – unheimatlich, fremd -, und sie machen die Welt *unheimlich*. Was man verstehen muß, ist eine sich dem Verstehen entziehende, *unheimlich* gewordene Welt.

In Arendts Sicht ist die „*immer fremder und unheimlicher werdende Welt*“¹⁰⁰ nicht deswegen unheimlich, weil ihre Vielheit auf keinen gemeinsamen Nenner und gleichen Ursprung zu bringen ist und das Andere unverstehbar bleibt. Arendt geht es gar nicht darum, das Andere und die Anderen im Sinne der Annäherung zu verstehen, und Verstehensgemeinschaften¹⁰¹ sind ihrem politischen Denken fremd. Seine Intention ist nicht die Überwindung unendlicher Differenz, sondern das Ort- und Heimatschaffen *um der Differenten willen*, ohne mit ihnen übereinstimmen zu müssen.

Arendts Verstehen mit seinen kanonischen Wiederholungen und seinen Bindungen an einen bleibenden „Grundakkord“¹⁰², der dem Denken seine Basis verleiht, behauptet das Recht auf einen Platz in der Welt, von der man nicht annehmen kann, daß sie sich diesem Verstehen grundsätzlich entzieht. Denn täte sie das, gäbe es keinen Anlaß zur Neugier, könnten wir nichts beurteilen, nicht eingreifen, wären wir herausgeworfen und für nichts zuständig, wäre das Politische nicht zu retten, wäre es schließlich unerträglich, mit anderen in derselben Welt zu leben. Wer verstehen will, ist *in* der Welt – auch dann, wenn man sie einen „Saustall“¹⁰³ nennt.

Arendt notierte im Februar 1952 in ihr Denktagebuch Hölderins Satz: „Denn der hat viel gewonnen, der das Leben verstehen kann ohne zu trauern“¹⁰⁴.

¹⁰⁰ Hannah Arendt in: Hannah Arendt/Kurt Blumenfeld: Die Korrespondenz, a.a.O., S.105

¹⁰¹ Hans-Georg Gadamer: Sprache und Verstehen, a.a.O., S.75

¹⁰² Hannah Arendt: Zwischen Vergangenheit und Zukunft, a.a.O., S.24

¹⁰³ Kurt Blumenfeld in: Hannah Arendt/Kurt Blumenfeld: Die Korrespondenz, a.a.O., S.65

¹⁰⁴ Hannah Arendt: Denktagebuch Bd.1, a.a.O., S.191